Abb. 5. Straßenbild aus Lüneburg, „Auf dem Meere"

wenn sie mit eisernen Zangen gemolken werden." So sprachen frühere Zeiten über die stadtlosen, von alten Heerstraßen zwar durchfurchten, dem engmaschigen Weltverkehr aber doch fernliegenden weiten, weiten Einsamkeiten, den heidekrautbewachsenen, an Eichen- und Birkenbeständen reichen Ödländereien, die bloß Einzelsiedlungen oder aus Einzelsiedlungen bestehende, wenig bevölkerte Ortschaften aufweisen. Sie reichten einst bis an die Mauern der Randstädte Bremen, Harburg, Hamburg, Lüneburg, Celle, Braunschweig, Hannover heran, sind aber unter dem ständig zunehmenden Einflusse rationell betriebener Landwirtschaft allmählich das Gebiet geworden, aus dem eben diese gleichen Randstädte ein gut Teil ihrer Ernährung schöpfen. Die Viehzucht der ehemaligen Heidelandstriche genügt, um den Fleischbedarf der großen volkreichen Handelsplätze wie der Provinzialstädte vollständig zu decken. Geflügel gibt es kaum irgendwo in größerer Fülle und wo sich früher Moore, Überbleibsel der urweltlichen Eiswasser, ausdehnten, sind heute Fischteiche in reicher Zahl angelegt. Die Verhältnisse haben sich in jeder Beziehung ganz außerordentlich gehoben. Zurückgegangen ist lediglich die Zucht der „Heidschnucken", deren 1848 im Lüneburgischen 638.300, 1873 nur mehr 584.000 gezählt wurden. Heute gibt es noch zirka 100.000. Solange sie die Heide bevölkerten, war an ungeschützten Orten Forstkultur so gut wie unmöglich. Sie fraßen alle jungen Pflanzen ab. Mit ihrer Verminderung gewann der Wald an Ausbreitungsmöglichkeit, so daß zurzeit